

Mitteilungen

INSTITUT
FÜR
EUROPÄISCHE KULTURGESCHICHTE
DER
UNIVERSITÄT AUGSBURG

Heft Nr. 16, Februar 2006

BAUMGÄRTNER, Ingrid, Rezension zu: SCIOR, Volker, Das Eigene und das Fremde. Identität und Fremdheit in den Chroniken Adams von Bremen, Helmolds von Bosau und Arnolds von Lübeck (*Orbis medievalis. Vorstellungswelten des Mittelalters* 4), Berlin 2002, in: *Mitteilungen. Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg* Heft Nr. 16 (Februar 2006) S. 124-126.

Volker Scior: Das Eigene und das Fremde. Identität und Fremdheit in den Chroniken Adams von Bremen, Helmolds von Bosau und Arnolds von Lübeck (= Orbis medievalis. Vorstellungswelten des Mittelalters 4). Berlin: Akademie Verlag 2002. ISBN 3-05-003746-6. 375 S., € 59,80.

Die fundierte Hamburger Dissertation, hervorgegangen aus dem Paderborner Graduiertenkolleg „Reiseliteratur und Kulturanthropologie“, untersucht, ausge-

hend von der interdisziplinären Identitäts- und Fremdeheitsforschung, die Komplexität und Differenziertheit dreier hochmittelalterlicher Chroniken im Umgang mit dem Eigenem und dem Fremden. Ausgangspunkt der kulturgeschichtlichen Überlegungen ist der Blick auf eigene und fremde Identitäten als situativ veränderbare Konstrukte, welche die Selbst- und Fremdzuschreibungen der Verfasser der interpretierten Texte widerspiegeln und keinesfalls nur eine einfache Abbildung oder Beschreibung der Fremde liefern. Analysiert werden die Chroniken Adams von Bremen, Helmolds von Bosau und Arnolds von Lübeck, deren jeweils spezifische, sich wandelnde Wahrnehmung des Eigenen und des Fremden herausgearbeitet wird, um gegen die häufig geäußerte Vermutung vorzugehen, Geschichtsschreibung sei einer einheitlichen statischen Sichtweise verpflichtet. Im Zentrum steht die Frage nach der Gewichtung einzelner Teilidentitäten und Alteritätskonzepte unter Rückbindung an die historisch-politische Situation zur Abfassungszeit, an den Adressaten, an die *causae scribendi* und an die Funktionen der Fremddarstellungen in den Texten.

Das einleitende erste Kapitel versucht, nicht nur die theoretischen und methodischen Grundlagen zu beschreiben, sondern auch die Auswahl der Chroniken mit vier gemeinsamen Voraussetzungen (nämlich einer Entstehung im Hochmittelalter, einem Bezug auf Missionierung und Besiedelung im Norden des *regnum*, einer historiographischen Grundstruktur der Werke und einer großen Relevanz von Fremddarstellungen) zu begründen; diese Kriterien dürften aber auch auf weitere, nicht genannte Werke zutreffen und überzeugen nur bedingt. Um die identitätsstiftende Differenz zwischen Eigenem und Fremden zu beleuchten, werden vier kollektive Identitäten auf den Ebenen der Ethnogenese (national, gentil), der regionalen Ausrichtung, der Gemeinschaft des Christentums und der institutionellen Verankerung der Autoren herauskristallisiert; über eine Auswertung von Wir-Bezügen und Urteilen über das Fremde können letztlich ethnische, religiöse und kulturelle Grenzen sichtbar gemacht werden. Der Aufbau der nachfolgenden Untersuchungskapitel folgt einem festen Gliederungsschema, das bei der Lektüre repetitiv wirkt, aber durchaus sinnvoll erscheint: Zuerst werden die Angaben der Forschung zu Autor und Werk eingehend diskutiert und teilweise neu beleuchtet, dann werden die Selbstzuschreibungen innerhalb kirchlicher und weltlicher Zugehörigkeitsbereiche erörtert sowie drittens die nach den räumlichen Entfernungen der Völker strukturierten Fremdzuschreibungen erforscht, ehe zuletzt die Ergebnisse kurz zusammengefasst werden.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit Adams vielschichtigen Auffassungen von Alterität in seiner um 1075/80 verfassten Hamburgischen Kirchengeschichte, als deren entscheidende Bewertungseinheit sich der Suprematieanspruch des Erzbistums Hamburg-Bremen erweist. Anhand von Kontextualisierungen und quantitativ-qualitativen Analysen kann aufgezeigt werden, dass Adam ethnischen Grenzen eine viel geringere Bedeutung als Missionsinteressen beimisst und diver-

se Grade von Fremdheit unterscheidet, wobei die Fremden kaum das Eigene infrage stellen, sondern eher die institutionell und religiös fundierten Gemeinschaften des Eigenen (*christianitas*, Ansprüche des Erzbistums). In analoger Weise zeigt Scior im dritten Kapitel die Identifikationsstrukturen Helmolds von Bosau in dessen 1168/72 entstandenen *Chronica Slavorum*. Als dominant erweisen sich hier die Rückbindungen an das Bistum Oldenburg-Lübeck und an den sächsischen Herzog Heinrich den Löwen, den Slawenbekämpfer und Wegbereiter der Mission, wobei die nicht integrierbaren heidnischen Slawen als deutlich unterlegene *barbari* abgewertet werden. Das vierte Kapitel widmet sich Arnold von Lübeck und seiner an den Ratzeburger Bischof adressierten *Chronica Slavorum* (1210). Der Lübecker Benediktinerabt, der sich aufgrund seiner Stellung weniger innerhalb des Bistums als im benediktinischen Mönchtum verortete und sein Wissen vom geographischen Raum funktional einsetzte, thematisiert durch Insertionen von Reisebeschreibungen vor allem den Mittelmeerraum als Durchgangs- und Zielgebiet der Kreuzzüge; ethnische Fremdheit beginnt für ihn erst bei den Sarazenen, wobei die Kampfhandlungen einer Abgrenzung dienen.

Insgesamt akzentuiert die Studie drei verschiedene Möglichkeiten des komplexen und vielschichtigen Verhältnisses zwischen Identität und Alterität. Gemeinsamkeiten bestehen darin, dass Kategorien wie *christianitas* und Bistum, *Teutonici* und *Saxones*, Abfassungsregion und -ort zu unterschiedlich wichtigen Bezugspunkten einer vorwiegend institutionell und regional ausgerichteten Rückbindung werden und Fremdheit eingesetzt wird, um die Leistungen der eigenen Gemeinschaft zu betonen. In allen drei Werken erfolgt die Attribution von Fremdheit nach denselben religiösen, ethnischen, rechtlichen, kulturellen und zivilisatorischen Kriterien, wobei sich die Art der Abgrenzung unterscheidet: Ethnische Grenzen können (wie bei Helmold) stärker gegenüber nahen Gemeinschaften gezogen werden, besonders wenn sie das Eigene existentiell bedrohen, oder erst in großer Ferne (wie bei Arnold). Gerade weil sich die Fremdheit heidnischer Missionsvölker nach religiösen Kriterien bemisst, muss die mit kulturellen und zivilisatorischen Eigenarten und Verhaltensweisen verknüpfte Zuschreibung von Barbarentum mit dem Fortschreiten der Mission wandern. Als wichtigstes Ergebnis der Untersuchung ist jedoch festzuhalten, dass die Beschreibung von Alterität immer als Ausdruck spezifischer, an Text und Autor gebundener Faktoren zu werten ist.

Für eine Dissertation ist dies ein beachtliches Resultat, denn es bedeutet, dass in Zukunft der Konstruktionscharakter mittelalterlicher Geschichtsschreibung stärker zu beachten ist, wobei sicherlich noch viele methodische Diskussionen über historiographisch legitimierte Geschichtsbilder zu führen sind.

Ingrid Baumgärtner